

## Die funkelnden Abenteuer des Ulrich Vogl

Julia Trolp

Im Grunde genommen war es nur ein Experiment. Der erste Versuch eines Künstlers, dessen hauptsächlichlicher Wirkungsbereich stets die Zeichnung war und bis heute ist, mit dem Medium Film. Aus der gegenwärtigen Perspektive betrachtet wirkt **Lichtzeichen · Ein Skizzenbuch**, ein spielerischer, fragmenthafter Animationsfilm aus dem Jahre 2000, jedoch wie ein Schlüsselwerk in der Arbeit Ulrich Vogls. Denn irgendwie ist dort alles schon da: Zeichnung, Licht und Bewegung. Einfache Materialien, die durch experimentelle Verfahren verwandelt werden und somit überraschende Effekte hervorbringen. Magische Welten, Fantastisches. Nahezu alles, was Vogls Werk bis heute bestimmt, ist hier bereits vorhanden.

**Lichtzeichen · Ein Skizzenbuch** entstand, indem der Künstler auf einer Glasplatte eine Schicht Staub austreute. In diese zeichnete er dann direkt hinein. Unter der Glasscheibe hatte Vogl eine Lampe angebracht, die Licht durch die freigelegten Stellen warf. Die auf diese unkonventionelle Art entstandenen Zeichnungen – Lichtzeichen, wie der Titel des Films nahelegt – nahm er mit einer 16 mm Film-Kamera auf. Der aus unzähligen Einzelbildern zusammengesetzte viereinhalbminütige Animationsfilm zeigt abstrakte und realistische Szenen in lockerer Folge. Sternschnuppen fallen vom Himmel, Wasser stürzt in die Tiefe. Und immer wieder Nachthimmel.

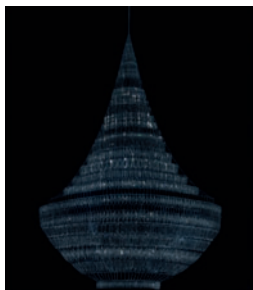
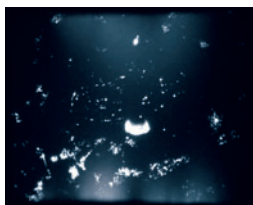
Bis heute bestimmt ein gleichzeitig konzeptioneller und experimenteller Ansatz die Arbeit Ulrich Vogls. Inspirationsquelle sind dabei oft die Materialien selbst, seien es alltägliche Gegenstände wie Diaprojektoren, Baustrahler, Papprollen und Alufolie, oder Materialien, die bereits einen Hauch von „Special Effect“ in sich tragen. Diese glitzernden und schillernden Werkstoffe „leihen“ Vogl sich aus der Welt des Theaters und Showbusiness aus. Ob nun aber einfache Alltagsmaterialien oder Spezialwerkstoffe: stets werden sie in ungewohnte Zusammenhänge eingebracht und auf unerwartete, ihm eigene Weise be- und verarbeitet.

Das Resultat des prozesshaften und analytischen Vorgehens ist, dass jedes Werk seinen eigenen Wirkungsraum entfaltet und für sich steht. Auch die materiellen

Erscheinungsformen verändern sich hierbei fortlaufend. Vogls Werk basiert zwar auf der Zeichnung, kann sich aber von Fall zu Fall in einer raumfüllenden Installation, einem Film oder einem Objekt ausdrücken. Zeichnungen im klassischen Sinne – Papierarbeiten – kommen heute bei ihm fast nicht mehr vor. Der Begriff „Erweiterung der Zeichnung“, bereits Titel einer Ausstellung und eines Katalogs, bringt Vogls Vorgehen treffend auf den Punkt. Von der Zeichnung und dem Zeichnen ausgehend erweitert er seine Praxis in andere Bereiche hinein.

Egal, welche äußere Form seine Arbeiten aufweisen, sie werden von stets wieder auftauchenden Elementen und Fragestellungen zusammengehalten, die sich im Laufe der Jahre immer stärker herauskristallisiert haben. Das Licht spielt beispielsweise eine entscheidende Rolle, es ist für Vogl Thema und Werkstoff zugleich. Das an sich immaterielle Element wird von ihm so eingesetzt, dass es nahezu fassbar wird. Denn häufig ist es das Licht selbst, das seine Zeichnungen erst entstehen lässt. Ganz deutlich wird dies bei den skizzenhaften Arbeiten, in denen kleine, altmodische Diaprojektoren zur Verwendung kommen.<sup>1</sup>

**Kronleuchter** ist sechs Jahre nach **Lichtzeichen · Ein Skizzenbuch** entstanden und teilt mit dem Film und den eben erwähnten Projektions-Zeichnungen dasselbe Grundprinzip. Auch hier fällt Licht durch zeichnerisch freigelegte Strukturen. **Kronleuchter** zeugt jedoch in seiner Raffinesse und Komplexität von dem Weg, den der Künstler in den letzten Jahren zurückgelegt hat. Ein üppiger Kristalleuchter tritt da glitzernd aus dem Dunkeln hervor. In seiner Größe ist er eine physische Präsenz im Raum und wird für den Betrachter zum direkten Gegenüber. Ulrich Vogl hat für diese Arbeit eine Glasplatte mit schwarzer Farbe lackiert. In den teils noch feuchten Lack ritzte er ein filigranes Gewebe ein, das sich in seiner Gesamtheit zu einem **Kronleuchter** zusammensetzt. Das Glitzern, das den Betrachter gefangenhält, wird von einem Lametta-Vorhang hervorgerufen, der hinter die Scheibe montiert wurde. Jeder Lufthauch bringt den Vorhang in Bewegung und erweckt den Leuchter zum Leben. Gedanken an rauschende



Ballnächte kommen auf. Wie ein barockes Kunstwerk ist **Kronleuchter** auf eine überwältigende Betrachterwirkung angelegt. Die Illusion zerfällt jedoch beim näheren Betrachten: die Zeichnung wirkt an einigen Stellen nahezu kritzelig, die Lichtreflexe entpuppen sich als einfacher Trick. Illusion und deren Dekonstruktion liegen ganz nahe beieinander.

Vogl hat sich bei **Kronleuchter** der traditionsreichen Technik der Hinterglasradierung bedient, die der Hinterglasmalerei verwandt ist und bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Genauso wie bei der Radiertechnik handelt es sich hier um ein subtrahierendes Verfahren. Vogl gräbt eine Furche und gibt damit dem Licht Raum. Dieses Einschreiben in Materie, das dem Hinterlassen einer Spur entspricht, ist eine konstante Verfahrensweise des Künstlers. Ulrich Vogl, der ein ausgeprägtes Bewusstsein für kunsthistorische Traditionen besitzt, kombiniert althergebrachte Techniken wie die Hinterglasradierung mit experimentellen Elementen. Im Falle des Leuchters ist der Glitzervorhang dasjenige Element, das den Leuchter zeitgemäß erscheinen lässt. Durch die geschickte Gegenüberstellung von Tradition und Erfinderschem sind Vogls Werke somit historisch fundiert und aktuell zugleich.

Neben dem Licht als einem zentralen Thema tauchen wiederholt zeitliche Phänomene in Vogls Arbeiten auf. Manchmal spielt Zeit eine so unmittelbare Rolle wie bei einem Film – neben **Lichtzeichen · Ein Skizzenbuch** entstand im Jahr 2001 auch der Experimentalfilm Pausinmaschine – oder nimmt einen subtileren Part ein, wie es bei **Limelight** der Fall ist. Die Installation entstand im Jahr 2008 im Zusammenhang einer Residenz in der Viafarini in Mailand. **Limelight** besteht aus einer im Maßstab 1:1 angefertigten Zeichnung eines Mikrofons, die mit schwarzem Stift direkt auf die Wand gebracht wurde. Drei kreisförmige Spiegel liegen in direkter Nachbarschaft leicht gekippt auf dem Boden. Auf zweien von ihnen befinden sich ebenfalls Mikrofondarstellungen, die mit schwarzer Folie aufgeklebt wurden. Auf die Spiegel ist ein Scheinwerfer gerichtet, der in seiner dreifachen Reflexion auratische Lichtflecken auf die



Wand und um die Mikrofon-Zeichnung herum wirft. In ihnen sind etwas kleiner und als Schatten die auf den Spiegeln angebrachten Mikros zu sehen, die sich zu der tiefschwarzen Wandzeichnung gesellen und sie zauberhaft zu multiplizieren scheinen. Durch ihre Immaterialität jedoch – sie sind lediglich Schatten – wird die Präsenz der Wandzeichnung noch gesteigert.

Das Mikrofon selbst ist ein symbolhaft aufgeladener Gegenstand. Ein Gegenstand, wie er in seiner Schlichtheit und seinem ikonenhaften Charakter gerne von Vogl verwendet wird. Ein einfaches Ding also, das einen möglichst weiten Assoziationsraum in sich birgt. Das Mikrofon löst Gedanken an Rampenlicht, Lampenfieber und Popkultur aus. Hier könnte gleich ein Konzert beginnen oder eben stattgefunden haben. Knisternde Spannung liegt in der Luft.

In seiner installativen Beschaffenheit ist **Limelight** eine direkte Einladung an den Ausstellungsbesucher: Beim Nähertreten wird der Schatten der eigenen Person an die Wand geworfen. Es wirkt, als würde man *nolens volens* in eine Bühnensituation hineingezogen und zum Schattenspiel aufgefordert. Die Installation hat damit ein eindeutig performatives und zeitliches Element inne. Mehr noch als bei den bisher erwähnten Werken wird der Betrachter hier geradewegs zur Interaktion verführt. Erst durch seine Präsenz und Handlung vollendet sich das Werk.

Die Elemente Zeit und Licht bestimmen auch die Serie **Wolke** (2009) und sind auf gleiche Weise bedeutungskonstituierend. Die Wandarbeiten wirken fast immateriell: Eine semitransparente, opake Plastikfolie ist mithilfe einer schmalen Metallleiste mit etwas Abstand von der Wand angebracht. In die Folie hat Vogl quadratische und runde Löcher gestanzt – auch hier wird erneut etwas weggenommen – so dass sich das Bild einer Wolke ergibt. Das Licht fällt durch die Löcher auf einen Spektralspiegel und wird von dort auf die Folie zurückgeworfen. Verblüffend ist, dass sich die gestanzte Zeichnung so nahezu verdoppelt. Sie weitet sich über den zweidimensionalen Raum der Folie aus

und man kann nicht mehr mit Sicherheit bestimmen, wo genau sich das Werk räumlich konstatiert. Auf der Folie, der Wand, oder aber dem Raum dazwischen? Alles scheint zu vibrieren.

Das zeitliche Element wird bei **Wolke** durch die serielle Beschaffenheit des Werkes und die Interaktion mit dem Betrachter heraus gebildet: In ihrer Gesamtheit können die „Zeichnungen“ als zeitlicher Ablauf, als Filmstills wahrgenommen werden. Der individuelle Betrachterstandpunkt bewirkt wiederum, dass jedes einzelne Werk in einem leicht unterschiedlichen Farbton schillert. Denn der Spiegel bricht, je nach Blickwinkel, das Licht in einer anderen Nuance. Es entsteht ein Farbenspiel, dass in seiner

Theatralik an die Lichtphänomene des Abend- oder Morgenhimmels denken lässt.

Sternschnuppen, Kronleuchter, Wolken ... Ulrich Vogl verwendet in seinen Arbeiten häufig Symbole, die einen romantischen Grundton haben. Er schreckt vor dem Fantastischen und Schönen, das heutzutage von den Künstlern eher gemieden wird, ja fast schon zum Tabu-Thema geworden ist, gerade nicht zurück. Diese Elemente stellt er ungewöhnlichen Prozessen und Material-Kombinationen gegenüber, was stets ein Bruch in seinen Werken bedeutet. Mit der richtigen Portion Nüchternheit entfaltet er eine ganz eigene und zugleich zeitgenössische Magie und bekommt das zu fassen, was zwischen den Zeilen steht.

<sup>1</sup> Eine erste Version entstand im Jahre 2006, das Prinzip der Licht-Zeichnung wurde von Vogl jedoch bereits in vielen Varianten durchgespielt.

## Himmlische Zeichen

*Sternbilder weisen uns den Weg aus dem Alltag ins große Weltall<sup>1</sup>*

Julia Trolp

**Watching the stars** ist der Titel der jüngst entstandenen Werkgruppe Ulrich Vogls, die aus Anlass einer Einzelausstellung in der Paolo Maria Deanesi Gallery zum ersten Mal präsentiert wird. Der Nachthimmel, die Sterne und astronomische Instrumente manifestieren sich hier auf unterschiedlichste Art. Die einzelnen Arbeiten – allesamt aus dem Jahr 2009 – sind Ergebnis eines langjährigen künstlerischen Prozesses und lassen daher mehr oder weniger direkte Bezüge zu bereits bestehenden Arbeiten erkennen. Nahezu das gesamte Formenvokabular, das der Künstler sich über die Jahre zu eigen gemacht hat, wird in den einzelnen Arbeiten durchgespielt. Wir können die Ausstellung daher als ein Kondensat seines bisherigen Œuvres begreifen.

Aber nicht allein formal, auch thematisch steuerte Vogl seit geraumer Zeit auf das stellare Thema zu. Licht und Zeit spielten bei Ulrich Vogl stets eine zentrale Rolle. Bei **Kronleuchter** war dabei das Objekt selbst noch die Lichtquelle. In der Serie **Wolke** scheint ein Himmelskörper – die Sonne nämlich – ihre Strahlen durch die wattigen Massen zu werfen. Mit **watching the stars** geht es nun, den Worten Nietzsches folgend, gänzlich hinein in das „in zahllosen Sonnensystemen flimmernd ausgesogene Weltall“<sup>2</sup>.

Die Serie **Himmelscheibe** empfängt den Betrachter in der Galerie als objekthafte

Installation. Drei unterschiedlich große Scheiben sind locker auf den Wänden verteilt und in ihrer Machart dem Prinzip eines Tamburins nachgeahmt: Auf die äußere Kante eines mehrere Zentimeter tiefen kreisrunden Rahmens ist eine dunkelblaue, semitransparente Membran gespannt. Diese ist durch verschieden große kreisrunde Löcher perforiert, die in ihrer Gesamtheit wie ein Ausschnitt des Firmaments wirken und auf historische Referenzen wie die Himmelscheibe von Nebra aus der Bronzezeit verweisen. Im Inneren des Rahmens, also mit einigen Zentimetern Abstand zur opaken Folie, ist ein Spiegel angebracht. Er wirft das durch die Löcher dringende Licht wieder auf die Folie zurück und lässt helle Punkte auf der Membran entstehen. Die gesamte Konstruktion ist mit einigem Abstand von der Wand montiert und auf der Rückseite farbig bemalt. Die Reflexion der Farbe auf der Wand lässt einen Farbschimmer entstehen, der sich wie eine Aura um das Objekt herum ausbreitet.

Die Technik des subtrahierenden Zeichnens wird von Vogl erneut aufgegriffen und in den drei Arbeiten **Radioskop**, **Raum - Baustrahler** und **Fernrohr** jeweils unterschiedlich ausgeformt. **Radioskop** ist dabei dem 2006 entstandenen **Kronleuchter** verwandt. Mithilfe der Technik der Hinterglasradierung ist in beträchtlichen Ausmaßen – die Glasplatte ist nahezu zwei Meter hoch – ein fein-

gliedriges Radioteleskop dargestellt. Die Zeichnung wird, ähnlich wie schon bei **Kronleuchter**, von einem sich dahinter befindenden Glittergewebe zum Schilfern gebracht. Der Hohlspiegel, der dem Empfang elektromagnetischer Wellen aus dem All dient, ist in freier Linienführung ausgearbeitet, während der Unterbau streng geometrisch und linear gehalten ist. Das funktionale Element der technischen Konstruktion, das die unsichtbaren Wellen aus dem Weltraum in etwas Sichtbares verwandelt, erfährt also durch die Hand des Künstlers eine intensive und sensiblere Behandlung. Die Radarschüssel blitzt somit stark funkelnd auf, während die Tragekonstruktion im Kunstwerk zurücktritt. Energetische Prozesse, die dem menschlichen Auge normalerweise verborgen bleiben, werden in eine künstlerische Form gebracht und visualisiert.

Für **Raum - Baustrahler** wurde die Schutzscheibe eines handelsüblichen Strahlers schwarz lackiert. In den Lackritzte Vogl eine filigrane Zeichnung ein: in zentralperspektivischer Darstellung ist ein Innenraum zu sehen, der sich mit einem Fenster in die Weite des Kosmos öffnet. Den zeichnerischen Fluchtpunkt bildet der hellste Stern. Die Verwendung der Zentralperspektive ist dabei ein Verweis auf die Renaissance, das Zeitalter der erwachenden Vernunft und der Herausbildung künstlerischer Individualität. Dieses rationale Element wird durch die Himmelsdarstellung kontrastiert, die ihrerseits romantische Welten eröffnet. Der dargestellte nachtschwarze Raum lässt ebenso an das Innere eines Kinos denken, wobei der Sternenhimmel dann als Film mit zeitlicher Dimension gedeutet werden kann.

Auf neun kleinen, schmuckkästchenartig gerahmten Zeichnungen können wir schließlich in den Himmel gerichtete Teleskope sehen. Die feinen weißen Linien, die die optischen Instrumente nahezu greifbar herausbilden, stehen präzise auf blauschwarzem Glitzergrund. Die akkurate Zeichnung bildet dabei einen Gegensatz zu der Immaterialität und Wandelbarkeit der Lichtreflexe. Beim Abschreiten der Serie **Teleskop** fangen die Glitzersteinchen immer wieder neue

Lichtreflexe auf, so dass sich dem Betrachter ein funkelndes Spektakel bietet. Jede einzelne Zeichnung stellt eine in sich geschlossene Welt dar und in ihrer Gesamtheit ergeben sie ein verführerisches Schauspiel.

Für **Fernrohr** zieht Vogl eine Pappröhre heran, die normalerweise dem Versand von Postern oder Fotografien dient. Ihre äußere Form belässt er, so dass auch im fertigen Kunstwerk noch der gewöhnliche Gegenstand identifiziert werden kann. Vogl bohrt in eine der Plastikabdeckungen ein Guckloch. Auf der Innenseite des Deckels am anderen Ende der Röhre passt er ein kreisrundes Stück Alufolie ein, das er zuvor mit einer Nadel perforiert hatte. Der Betrachter kann beim Blick durch das Loch nun eine Lichtzeichnung erkennen, die einem von linearen Strukturen durchzogenen Nachthimmel gleichkommt. Er wird zum Forscher, der mithilfe des Künstlers neue Dimensionen entdeckt.

Ulrich Vogl hat in der Vergangenheit oftmals Sujets gewählt, die trotz ihrer Einfachheit vielschichtige Assoziationsräume in sich bergen. Was lag also näher, sich nun in die Weiten des Kosmos aufzumachen und die Sterne als Bildgegenstände zu wählen? Denn ist nicht das Universum seit Menschengedenken das größte Faszinosum, das allen Bemühungen zum Trotz bis auf den heutigen Tag nicht ergründet werden konnte? Die künstlerische Beschäftigung mit den Sternen gilt dennoch nicht als Illustration astronomischer Sachverhalte. Die Sterne stehen bei Vogl vielmehr als Metapher für etwas Unerklärliches, Romantisches, Sinnliches und Unerreichbares. Den rationalen Gegenpol hierzu bilden die technischen Apparaturen, die in **watching the stars** immer wieder auftreten. Zauberhafte und rationale Elemente werden gegeneinander ausgespielt und halten sich in Balance. Die neuen Werke Ulrich Vogls werden somit zu einem Sinnbild des menschlichen Daseins, das von sachlichen wie irrationalen Komponenten zugleich bestimmt wird. Und sie sind eine Einladung, sich in unserer vernunftbestimmten Zeit hin und wieder verführen zu lassen von dem Zauber, der uns alle umgibt.

<sup>1</sup> Erhard H. Bellermann, Gedankenreich, Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2004, S. 9

<sup>2</sup> Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe in 15 Bdn., hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, de Gruyter, München / Berlin / New York, 1980, Bd. I, S. 874